

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Die kleine Thea.

Von Otto Pietsch.

...probte ein Stück von Webedind. In drei Tagen
e Aufführung sein.

...te, Fräulein Schaffner, kommen Sie nach Schluß der
einen Augenblick zu mir ins Bureau!" sagte der

...e Stunde später stand die Gerufene im Bureau des
es. Er saß in seinem Schreibtischstuhl, der für
not, und diktierte der Stenotypistin einen Brief.

...nen Augenblick", sagte er, mit einer mäßigen Wendung
Kopfes zu der Eingetretenen. "Sehen Sie sich, bitte,

...a Schaffner betrachtete dieses Haupt, das sich ihr
erteilte darbot. Es saß lantig, fast ohne Hals,
breiten Schultern. Eine Wulst rölligen Fleisches

...über den Kragen. Der Kinnbade, der sich im Dik-
wie kauend auf und nieder bewegte, war mäßig. Die

...fleischig und rot. Die Nase lugte mit platter Spitze
dem starken Nackenknochen hervor. Ueber der Höhle

...iges, das sie nicht sah, stand der Stirnknochen mit
er Braue, wuchtig, wie ein vorspringendes Dach.

...stirn floh zurück. Der Hinterkopf war klein, nahezu
vorhanden. Der Kreis des schwarzen Haares, der ihn

...erwarte bei der Betrachtenden die merkwürdige
lung von einem schwarzen Monde.

...dachtungswooll!" diktierte der Direktor. "So. Geben
er!"

...ie Stenotypistin löste das Blatt aus der Maschine.
Direktor legte es neben sich auf den Schreibtisch.

...Allo — Fräulein Schaffner", wandte er sich zu dieser.
— richtig! Ich habe Sie kommen lassen, um mit

...die Kostümfrage zu besprechen. Wie denken Sie sich
Kostüm des dritten Aktes? Die Szene spielt sozusagen

...darobies. Uebrigens haben Sie das vorher wunder-
gemacht. Sehr dufstig."

...Die Schauspielerin unterlag jetzt dem Blick seiner kleinen,
nen, stehenden Augen, die tief in den Höhlen lagen.

„Etwas ganz Leichtes natürlich", erwiderte sie, plötzlich
seltsam beunruhigt. „Ein weißes Schleierkleid, durch einen
Bürtel zusammengehalten, dachte ich."

„Noch leichter, meine ich. Auch den Schleier und den
Bürtel können wir weglassen."

Die Schauspielerin hatte ihre vollkommene Sicherheit
wieder. „Herr Direktor, ich bin engagiert, nicht um dem
Publikum meinen Körper zu zeigen, sondern meine Kunst."

Der Direktor zuckte gelangweilt die breiten Schultern.
„Sie sind engagiert, um Ihre Rollen so zu verkörpern, wie
der Charakter der Rollen es erfordert", sagte er. „Dazu
ist das Kostüm, in diesem Falle das Nicht-Kostüm, sehr
wesentlich." Es war fast wie Hohn.

„Herr Direktor, was Sie fordern, ist gegen die —
Keuschheit! hatte sie sagen wollen. Vor den fleischigen
Lippen des Mannes erstarrte ihr das Wort, und sie sagte:
„gegen den Anstand."

Der Direktor wurde böse. „Sie werden mir, bitte,
keine Vorlesung über Anstandsregeln halten wollen. Wir
dienen der Kunst. Die Kunst hat mit prüden Konventionen
nichts zu tun. Noch bis vor kurzem ja. Zwangswese. Das ist
jetzt vorbei. Gott sei Dank. Die Kunst ist vollkommen frei."

„Ein Theater hat, ebenso wie eine Frau, bei aller
Freiheit eine Grenze zu wahren und" — sie wagte es zu
sagen — „eine Ehre."

„Ueber die Ehre meines Theaters wache ich, Fräulein
Schaffner!" Er war kirchrot.

„Uebrigens" — seine Stimme wurde kalt, seine Augen
gleichgültig — „ich kann Sie natürlich nicht zwingen.
Wenn Sie sich weigern — schön. Aber Sie wissen, Kon-
traktbruch. Sofortige Entlassung. Für mich ist das Malheur
nicht groß. Fräulein Heidenreich wird glücklich sein, statt
Ihrer die Rolle zu spielen. In jenen von mir gewünschten
Kostüm. Vierzehn Tage Aufschub der Premiere. Das
sind die ganzen Folgen für mich!" Er machte eine Pause.

„Sie nur eignen sich weit besser für die Rolle als Fräulein
Heidenreich." Sein Ton wurde schleimig. „Sie waren in
der heutigen Probe wirklich ganz wundervoll. Außerdem
sind Sie neunzehn Jahre alt und Fräulein Heidenreich
achtundzwanzig." Seine kleinen Basillistenaugen laueren

aus dem Grunde ihrer Höhlen hervor. Das Gesicht der
Schauspielerin war bleich. Ihre weißen, kleinen Zähne
preksten sich stark in das Fleisch ihrer Unterlippe. Ihre
Angst suchte einen Ausweg. Möglich fand sie: „Es wird
einen Skandal im Publikum geben."

Des Direktors Lippen spitzten sich. Ueber sein Antlitz
zog ein mildes Lächeln. „Sie irren sich, Fräulein Schaffner",
sagte er, fast gütig. „Es wird keinen Skandal geben.
Wir leben in einer großen, fortgeschrittenen Stadt. Einer
Stadt mit Kunstsinne. In Paris zeigt man seit Jahren
nackte Menschen auf der Bühne, wo die Kunst es erfordert.
Niemand regt sich darüber auf. Die Kunst ist frei. Wir
sind bei uns seit zwei Monaten auch so weit. Endlich!"

Thea Schaffner saß stumm. Sie sah unwillkürlich die
Stenotypistin an. Zwei weit aufgesperrte, von einem faden
Lächeln erfüllte Augen waren starr auf sie gerichtet.

„Uebrigens" — des Direktors Stimme wurde noch
milder, sein Blick sammelte sich über ihrer Stirn — „Sie
haben prachtvolles Haar, Fräulein Schaffner. Ich habe es
immer bewundert. Ich glaube, es muß Ihnen aufgelöst
bis zu den Hüften reichen. In Ihr Haar können Sie sich
natürlich einhüllen, wenn Sie wollen. Das paßt voll-
kommen zum Charakter der Rolle. Sie sehen, es kommt
mir nicht auf die Gewandabwesenheit an, sondern allein
auf die Kunst."

Die Schauspielerin stand auf. Ihre bleichen Wangen
waren jetzt blutrot. Sie rang sichtlich mit etwas, das
nicht über ihre Lippen wollte. „Verlangen Sie auch schon
für die Generalprobe dieses — Kostüm?" fragte sie.

„Nein, Fräulein Schaffner", sagte er, nun wirklich
väterlich, und erhob sich auch seinerseits. „Es schlägt ja
keine Falten. Das Gehen darin brauchen Sie nicht erst
zu üben."

Sie wandte sich zur Tür.

„Noch etwas, Fräulein Schaffner! Es ist mit dieser
Sache ja immerhin etwas Ungewöhnliches. Sie erhalten
für diese Rolle pro Abend hundert Mark Extra-Spiel-
honorar. Fünf Abende zahle ich voraus. Der Kassierer wird
Ihnen heute abend, wenn Sie ins Theater kommen, das
Geld geben."



Die Protestsitzung der Nationalversammlung in Berlin: Minister Scheidemann hält seine große Rede.

A. Giercke.